

Berliner Tageblatt... (Subscription details)



Monoments-Preis... (Award information)

Berliner Tageblatt.

Nr. 681. Berlin, Sonntag, den 12. Dezember 1886. XV. Jahrgang.

Die treue Anhänglichkeit unserer großen Abonnenten... (Introductory text for the year-end issue)

vollständigen Handels-Zeitung

fortan unsere Abend-Nummer in einem Doppeltbogen von 8 Foliosseiten erscheinen... (Details of the year-end supplement)

Ohne den Abonnementsbetrag zu erhöhen, wird somit der reaktionelle Text unserer Zeitung um ca. 500-600 Seiten jährlich vermehrt werden... (Further details on the supplement)

Im täglichen Romanfeuilleton des nächsten Quartals erscheint nächst einer reizenden Humoresse von Otto Girndt: „Das Buch Genosch“... (Announcement of a new novel)

Der Abonnementspreis für das „Berliner Tageblatt“ nebst seinen werthvollen 5 Beiblättern: Musik, Witzblatt „ULK“, Illustr. Sonntagsblatt „Deutsche Besehaller“, Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft... (Subscription rates and included content)

Berlin, im December 1886. Der Verlag des „Berliner Tageblatt“.

Das Recht der öffentlichen Meinung und das Reichsgericht.

Vor einigen Monaten besprachen wir an dieser Stelle in Urtheil der vierten Strafkammer des Reichsgerichts I Berlin, welches wir als vordringend in der Einleitung unserer öffentlichen Reichs besprachen. Es betraf jene Anträge, welche gegen den verantwortlichen Redakteur unserer Blätter wegen thörlischer Mißbräuge und Verletzung der Rechte des Reichstages- abgeordneten Helms begründet im Halberstädter Gefängnis wiederholten Verurteilung erhoben worden waren.

Die dritte Strafkammer des Reichsgerichts I Berlin, welche über die Frage zu entscheiden hatte, ob die Hauptverhandlung überhaupt gegen uns zu eröffnen sei, hatte in dem Urtheil eine strafbare Verletzung nicht erblicken können und deshalb die Anträge zurückgewiesen. Eine strafbare Verletzung erblicken konnte sie nur, wenn die Hauptverhandlung überhaupt nicht stattgefunden hätte. Sie hätte also die Anträge zurückgewiesen, wenn die Hauptverhandlung überhaupt nicht stattgefunden hätte.

Der Wunsch.

Robelle von Hermann Sudermann. In einer Nacht um jene Zeit träumte mir, Martha wäre gestorben. Als ich erwachte, waren meine Rippen von Thränen weinend. Wie eine Verdrergerin schlich ich an diesem Tage um Martha herum. Mir war, als hätte ich eine schwere Schuld gegen sie auf dem Gewissen, nach dem Tode hatte sie sich ein wenig über das Gedächtnis gesetzt, denn sie litt wieder einmal an ihrem Kopfweh, und als ich nun in die Stube trat und ihr wackelndes Gesichtchen mit geschlossenen Augen über die Sophalene hängen sah, suchte ich zusammen wie von Wille getroffen.

herabgelassenes Recht der öffentlichen Meinung anerkannt.

Diese Gerichtsentscheidung war somit von der weittragenden prinzipiellen Bedeutung, sie bezeichnete, wie wir damals hervorhoben, eine bemerkenswerthe Gruppe in der Entwicklung des modernen Staatslebens, und mit Freuden gaben wir uns der Hoffnung hin, daß der hier zur Geltung gelangene Grundgedanke mehr und mehr in unserer Rechtsprechung sich Bahn brechen werde.

Ob nunmehr eine Verurteilung erfolgen wird? Wir wollen es dahingestellt sein lassen; das ist auch nicht der Punkt, der hierbei in Betracht kommt. Wohl aber geben die Gründe des Reichsgerichts eine interessante zu den ersten Fällen, wenn sie betreffen nicht nur den einzelnen Fall, sondern sie stellen ein allgemeines Beispiel auf. Der Preßsache wird hier das Recht abgeprochen, vermeintliche Uebeltathen der öffentlichen Meinung zu unterziehen, und der Satz wird als unrichtig hingestellt, daß ein Zeitung in Abwagung berechtigter Interessen handeln, wenn sie dies gleichwohl thut. Es stellt in dem Erkenntnis des Reichsgerichts:

„Da, ob er wahr!“ sagte Papa. „Dann ist es — Robert Sellinger,“ sagte sie und seufzte tief auf wie nach einer schweren Arbeit. „Alle Wetter, Madel, kannst Du rauchen!“ sagte Papa und drohte ihr mit dem Finger. Sie aber schweig und ging mit langsamen, schleppenden Schritten zur Thür hinaus — kam auch an diesem Vormittage nicht wieder zum Vorschein. „Ich für mein Theil lieb der Deich des Wetters ziemlich süß. Sein Bild aus jenen Zeiten, wie es mir dunkel vor-schwabte, war nicht derartig, daß ein romantischer Kopf von 18 Jahren sich um seinetwillen mit sechshundert Kränzen zu erfüllen Lust gehabt hätte. Aber Martha's Gedächtnis war mir aufgefallen. Am nächsten Tage in der Morgenfrühe hörte ich sie oben in dem Fremdenzimmer mit großen Schritten auf und niedergehen. Ich folgte ihr, denn ich war neugierig, was sie in dem sonst stets verschlossenen Räume zu thun habe. Sie hatte alle Fenster aufgerissen, die Bettstühle abgenommen, die Gardinen losgelöst und rannte nun auf Solopantoffeln mitten in dem Zimmerraum von einem Stuhle zum andern, hatte die Hände vor's Gesicht gereicht und lächelte mit einem Lächeln, das wie Weinen klang, in sich hinein. „Was thust Du da, Martha?“ suchte sie zusammen, sah mich ganz wirt an und schien sich bestimmen zu müssen, wo sie sich befand. „Du siehst ja — ich belege die Betten,“ stammelte sie nach einer Weile. „Für wen denn?“ fragte ich. „Weißt Du denn nicht, daß wir Besuch bekommen?“ antwortete sie. „Du freust Dich wohl sehr darüber?“ sagte ich und suchte ein wenig zu lächeln. „Warum soll ich mich nicht freuen?“ erwiderte sie, „er ist ja unser Vater.“ „Und sonst nichts?“ fragte ich und drohte ihr mit dem Finger, wie ich's gethoren an Papa gesehen hatte. Da wurde sie plötzlich sehr ernst und sah mich mit ihren großen,

Hierzu für die Berliner Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 50.